

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 33 (1957-1958)
Heft: 6

Artikel: Blick in die Welt
Autor: Schürch, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073498>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

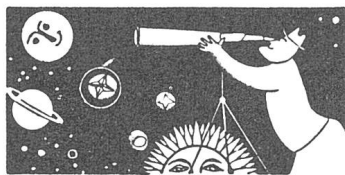
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK IN



DIE WELT

Ernst Schürch

DIE VIERTE REPUBLIK IN DER KRISE

Es ist, als ob eine langdauernde Krankheit, die auf einem konstitutionellen Übel beruht, zu einer akuten Krise führen müsse, in der es um Frankreich selber gehen könnte. In der Tat versteht man das aktuelle Geschehen nur von der republikanischen Konstitution aus, die sich Frankreich in einer viermal wiederkehrenden Angst vor einer Alleinherrschaft gegeben hat. Die erste Republik, getragen von einem philosophischen Evangelium der Freiheit und Gleichheit, erstickte im eigenen Blut und machte dem ersten Kaiserreich Platz; die zweite Republik, eine Frucht zweier Revolutionen im 19. Jahrhundert, wich dem zweiten Kaiserreich, das 1871 im deutsch-französischen Krieg unterging. Dann entstand als Mittelweg zwischen der roten Commune und der Gefahr einer neuen Militärdiktatur die Dritte Republik, die mit Hilfe ihrer Allianzen den Ersten Weltkrieg mühsam überstand, aber im Zweiten Weltkrieg aus der militärischen Niederlage in die autoritäre Staatsform unter Marschall Pétain auslief, dessen Autorität sich aber auf fremde Bajonette stützte und zusammenbrach, als Hitlers Armee aus Frankreich vertrieben wurde. Damit begann das gegenwärtige Régime, das heute in einer vitalen Krise steht: die Vierte Republik. Sie entstand aber nicht ohne ein Zwischenspiel, das an das antike Muster einer in Notzeiten eingesetzten Diktatur erinnerte: General de Gaulle, der erste Mann des Widerstandes gegen Hitler, leitete das Staatswesen autoritär, bis das Spiel der Parteien wieder einsetzen konnte, und er blieb bis heute der kritische Zuschauer. Jetzt aber steht er wieder vor den Toren der Republik und bietet sich an, noch einmal Ordnung zu schaffen.

Das ist ein Symptom einer innern Katastrophe, die sich äußerlich kundtat in der Rebellion militärischer und politischer Führer in Nordafrika, so daß man zur Stunde, da dies

geschrieben wird, nicht voraussieht, ob ein halbherzig geführter Kolonialkrieg nicht in einen Bürgerkrieg zwischen Franzosen ausarten wird. Es fehlt Frankreich in dieser Schicksalsstunde also zunächst an der zivilen wie an der militärischen Autorität.

Den politischen Parteien, die den Staat nach ihrem Wunsch und Ebenbild eingerichtet haben, droht mit dem neu sich erhebenden Schatten de Gaulles das Ende ihrer Herrschaft. Ob und wie sie sich bei ihrer gegenseitigen Verfeindung mit vereinigten Kräften aus der Katastrophe herauswinden sollen, ist völlig unklar. Denn hinter dem Zusammenbruch der parlamentarischen Macht spüren viele eine moralische Krise. Je mehr in Frankreich das öffentliche Leben zentralisiert und je mehr Macht im Zentrum angehäuft worden ist, um so weniger fühlte sich die Regierung durch eine allgemeine Achtung getragen, und die Parteien haben der öffentlichen Meinung durch den Sport des Ministerstürzens selber das ansteckende Beispiel gegeben. Dabei sind die Kommunisten die stärkste Partei! Wenn wir in den letzten Jahren gelegentlich im gewöhnlichen Volk herumfragten, ob die bestehende Regierung Bestand haben werde, war die Antwort ein Achselzucken, und einmal der ganz gemütlche Spruch: «Bei uns ändert das immer, und immer zum Schlimmern.»

Das ist eine volkstümliche Anwendung einer in allem Ernst aufgestellten These, die Demokratie sei das Regierungssystem des Mißtrauens. Auch dieser Spruch ist freilich nur eine geistreiche «formule». Aber er wurde belegt durch die vielen Mißtrauensanträge, denen die Regierungen mit gedrechselten Erklärungen zu begegnen pflegen. Außer den französischen Parteipolitikern hat schon lang niemand mehr an bloße Formeln geglaubt.